

Abreißkalender.

Während die Abwässer der ~~Wilder~~ Gerberei von Gabelbüßen überschwebt, durch die Wiesen strudelten und im Tal die Apfelbäume weithin in leuchtendem Brauttschmuck standen, sandten zwei durchs Coupéfenster bald empörte, bald entzündete Blicke und redeten zwischenbüch über das Wesen der Schönheit.

„Und ich sage, die Schönheit ist etwas Mundfüßsches, durch sich selbst und um ihrer selbst willen da, in sich abgeschlossen und durch kein Anderes bedingt in Sein noch Art und Umfang.“

„Und ich sage, im Schönheitsbegriff liegt unbedingt der Nützlickeitsbegriff beschlossen. Schönheit besagt immer die Frage nach Nützlichkeit.“

„Unsinn! Hast du nicht gelesen, was dein Landsmann Blüff von schönen Frauen gesagt hat? Une belle femme est toujours une belle femelle! Sie ist es oder sie ist es nicht. Über das Wie und Warum und Wozu fällt es niemanden ein zu streiten.“

„Dies schürst zu tief und führt zu weit.“

„Oder willst du am Ende Frauenschönheit an einem Gebrauchswert messen?“

„Du bist unerbittlich. Ich lehne es aus Schlächtereigründen ab, dir auf dies Gebiet brutaler Nutzenanwendungen zu folgen, trotzdem ich überzeugt bin, daß ich recht behalte. Aber suchen wir lieber ein anderes Vergleichsobjekt. Geh einmal draußen“ — es war zwischen Rautenbach und Gabelsmühl — „die schwarzen Wasser der Wild mit den darauf treibenden schneeweißen Gloden: Ist das Bild nicht an und für sich schön? Ebenso schön wie die, welche Glodenpracht der blühenden Apfelbäume, ja noch schöner in seiner schlanken Fingerförmigkeit, seiner quirlenden Bewegung und ewigen Erneuerung, durch lebliches Rauschen und Glucken belebt, — ist das nicht kläglichere, als die starre, eingeblödete, stumm-dumme Gelelligkeit der Baumbllüte, in der die Blume dastehen wie

Bauernkommunikationskinder beim Photographen! Und trotzdem entzündet dich die Blüte und ärgert dich das Wasser. Warum? Weil das Nützlichkeitmoment ausschlaggebend ist. Weil du im Anblick der Baumbllüte an das gute Obstjahr denkst, an die Lust der Ernte, an die gefüllten Körbe, die duftende Obstschale zum Nachtsisch, die lederen Ruchen, die edeln Schnäpse usw. usw. Und weil dich das Gerbereiwasser, das mit quirlenden Schaumflocken zu Tal treibt, an tote Forellen erinnert, die hauchoben in der malarischen Brühe daher schwimmen, statt dir in explosionsem Satz an die Maiflege zu schnellen.“

Der andere lachte höhnisch und überlegen.

„Und wenn ich dir nun nicht den Gefallen tue, an die toten Forellen zu denken! Sondern an das schöne Geld, das die Arbeiter der Umgegend in Wild verdienen? An die sauber gegerbten Felle, an die imposanten Sohlledertröden, an die prächtigen wasserbichten Strapazierstühle, die sich daraus bauen lassen? Da ist doch auch der Nützlichkeitshintergrund, und trotzdem erscheint mir das schwarze Wasser mit dem weißen Schaum häßlich.“

„Aha, merkst du was? Ist dir denn nicht klar, daß du im selben Moment gedacht hast: Erstens, was nützen mir die Wasserbichten, wenn keine Forellen mehr da sind und ich nicht mehr fischen kann? Zweitens: Es wäre sehr wohl möglich, Leder zu machen, ohne die Landschaft zu verpesten und die Fische zu vergiften. — Und so kannst du immerhin die Schmutzwasser der Wild schön finden als Muster zu einem originellen Vorsatzpapier oder Trierer Blandrud — da wäre dieser leidenschaftlich, inbrünstig, geheimnisvoll und unheimlich dunkle Grund mit dem weißen Glodengestrudel zu gebrauchen, da könnte er schön sein. Aber so nicht!“

In Luxemburg liegen die beiden aus. Der Hampen Mousel-Pissen beim Schammel am Bahnhofrestaurant erstrahlte ihnen in idealer Schönheit, in wahrhaft päpstlichen Farben, dem blühblanken, hellen Bernstein-gelb des Tranks und dem zartmatten Weiß des Schaums darüber.

„Siehst du,“ sagte der eine, „daß der Gebrauchswert bei der Schönheit eine große Rolle spielt!“

„Quatsch!“ sagte der andere. „Run, noch einen Hampen!“

„Noch zwei!“ sagte der eine.